

Mignon: Poesie und Pathologie eines Phantasmas

Michael Wetzels Studie zur Kindsbraut als Phantasma der Goethezeit

von Silvia Henke

In: *Neue Zürcher Zeitung* 4. April 2000;

Mignon, das dunkle Mädchen, das Wilhem Meister auf seiner Reise einer Seiltänzergruppe abkauft, ist nicht nur für ihn ein "interessantes Kind". Sein Autor hat es von Anfang an darauf angelegt, sie dem Leser wie der Leserin rätselhaft erscheinen zu lassen. "Hier ist das Rätsel" - präsentiert er die Figur im Text und legt damit die Spur, in deren Richtung sich das Sinnzentrum des ganzen Romans ausmachen lässt. Michael Wetzels Studie dieser Spur als diskurs- und geschlechtertheoretischer Problemstellung gefolgt. Mit der Frage nach der Genealogie der Kindsbraut ist mehr als "das Rätsel der Weiblichkeit" aufgerufen, über den Dichter, Pädagogen und Ärzte bis ins 20. Jahrhundert hinein grübeln werden. Denn als Archetypus des Phantasmas der Kindsbraut ist Mignon ein "Schwellenwesen", nicht nur zwischen Kind und Frau, sondern auch zwischen Mädchen und Knabe, mithin auch zwischen Geschlechterdifferenz und Geschlechterindifferenz. Wetzels beleuchtet mithin ein Phänomen, dessen Inkarnationen unsere Kultur weit über die Goethezeit hinaus prägen. Was in heutigen Fernsehprogrammen wie auch Biographien zum Kitschthema verkommen ist - die Kindfraugeliebte, die an Stelle der älteren Ehefrau tritt - wird in einem weiten Bogen als Phänomen der Moderne ausgelegt, das mit der neuzeitlichen Entdeckung der Kindheit zusammenhängt, seine Vorläufer aber auch in der Antike hat. Von den tanzenden Nymphen des Dionysos bis zu den Models auf den Laufstegen heutiger Modegötter ist es allerdings ein weiter Weg. Und angesichts der Materialfülle, die sich dem genealogischen Forscherblick bietet, ist die Gefahr, den diskursgeschichtlichen Bogen zu überspannen, durchaus gegeben. Denn die mythische und literarische Ausgestaltung des Phantasmas ist ebenso vielfältig wie seine Ursachen: Nymphen, Engel, Puppen, Lolita, Lulu, Alice, Schneewittchen, Dornröschen, Undine, Kore, Psyche, kleine Meerjungfrau heißen sie, als „obskures Objekt der Begierde“ werden sie von einer männlichen Phantasie geschaffen, die das Bild der Frau spätestens seit der Zeit der Reformpädagogik des 18. Jahrhunderts in Hure und Heilige spaltet, in femme fatale und femme fragile, Mutterfrau und Tochterfrau. Wetzels begegnet dieser Gefahr des Überspannens, indem er es einerseits sehr genau nimmt (eine Genauigkeit, die vielleicht nur noch das Genre der Habilitationsschrift in dieser Form erlaubt), andererseits, indem er durch eine gewisse Redundanz die komplexen Verweisungszusammenhänge wieder und wieder zu

einem evidenten Gebilde zusammenknüpft. Dabei lautet die These, dass es die Kindsbraut nicht „gibt“, dass sie ein Symptom des Mannes ist, eine Männerphantasie im theweleitschen Sinn, die um die Problematik von Reife, Kindheit und Geschlechterdifferenz kreist und dabei die wirkliche Frau, unter Umständen, verfehlt. Wie Humbert Humbert am Ende seines Geständnisses einsieht, dass, was er so rasend besessen, gar nicht sie war, sondern seine "eigene Schöpfung, eine andere, eine Phantasie-Lolita", empfiehlt auch Wetzels Studie, die Kindsbraut als mediales Wesen zu begreifen, als Wesen aus Papier und Zelluloid aus dem Land der Feen, Märchen, der Puppen und der Schmetterlinge. Nicht alle Nympholeptiker aber haben diese Differenz zwischen männlicher Schöpfung und weiblicher Realität so bitter erkannt wie Nabokovs Professor Humbert. Und nicht alle Kindsbräute sind wie Lolita in eine mehr oder weniger normalbürgerliche Existenz entlassen worden von ihrem Schöpfer; die meisten überleben das Stadium der "Verpuppung" nicht. Als Schwellenwesen zwischen verklärter Kindheit und antizipierter Reife, als Symbol ewiger Jugend und Ikone romantischer Sehnsucht muss auch Mignon sterben, damit das Ideal wiederholbar wird - als Kunstfigur. In Marmor eingesargt, Kunststoff statt Blut in den Adern ruht "das Kind" in Engelskleidern im "Saal der Vergangenheit" der Turmgesellschaft, in deren aufklärerischer Mitte sie keinen Platz mehr hatte. Damit diese Logik nicht als männlicher Wahnsinn deutlich wird, muss die Figur von Anfang an idealisiert *und* gefährdet erscheinen, anders gesagt: "der Wahnsinn des Missverhältnisses" (Goethe über Mignon) muss ihr in Leib und Seele geschrieben werden. So ist Mignon von Anfang an durch eine tiefe Ambivalenz gekennzeichnet, in der poetische Verwirrung und pathologische Verirrung ineinandergehen. Nicht nur, dass sie entlang der Geschlechtergrenzen tanzt, auch ihre Schönheit ist zweifelhaft, das junge Gesicht ist bereits verdorben durch die Theaterschminke, sie spricht nicht, und ihr Körper trägt sowohl beim Tanz wie bei der Offenbarung ihrer Liebe zu Wilhelm hysterische Züge. Die solcherart motivierte Verbindung von Poesie und Pathologie in einen sexualpolitischen Zusammenhang zu bringen, ist einer der wichtigen Erkenntnisgewinne von Wetzels Studie. Im Schatten von Hysterie, kindlicher Sexualität, Inzest und Perversion stehend, bietet die Figur, so Wetzel, gleich alle vier Angriffsflächen der neuen normierenden Sexualforschung, wie sie Foucault für das 18. und 19. Jahrhundert beschrieben hat. Weil Goethe sexuelle Tabus aber nur ausleuchtet und nicht bricht, muss Mignon wie die anorektische Ottilie unberührt sterben. Im Unterschied zu Ottilie, hat Mignon aber in Wilhelm keinen typischen Nympholepten, der in ihrer Erfüllung findet, zum Gegenstück; sie ist eine durch und durch erratische Figur, mit deren kindlicher Erotik zu Lebzeiten niemand etwas anzufangen wusste. Somit wird sie in dieser Studie eigentlich zum Archetypus einer Spezies gemacht, die sie in entscheidender Hinsicht verfehlt: sie wird nicht wirklich begehrt. Hier kann Wetzel aber minutiös zeigen, dass sie mehr als alle ihre Epigoninnen ein *Motivkomplex* und kein Wesen ist: sie ist als Kunstfigur so sehr überdeterminiert, dass sie sich nicht mehr im Rahmen einer sogenannten menschlichen

Entwicklung zur Erklärung anbietet. Hier hilft die biologische Dimension des Bildungsbegriffs weiter, mit dem Mignon korreliert: "Ästhetik und Biologie der Bildung" lautet das 200seitige Kernstück der Studie, in dem Wetzels Mignon im Modell der Metamorphose erfasst, die für den Naturforscher Goethe zentrale Bedeutung hat. Als Larve, die sich erst im Tod entpuppt, als Knospe, die im Sarg erblüht, ist Mignon Sinnbild einer diskontinuierlichen Metamorphose, die sie nicht durchläuft, der dafür umso mehr ästhetische Anamorphosen nachfolgen. Dies wiederum kann Wetzels an den poetischen Wiedergängerinnen der Mignon in der Romantik zeigen: Mignon ist zum Medium für alle späteren Goetheleserinnen geworden. Als allzubekanntes Paradebeispiel dient dieser Argumentation Bettine Brentano, sozusagen die einzige "Frau", der Wetzels in seiner Studie Gehör schenkt. Im Sinne einer kritischen Geschlechter- und Medientheorie muss man hierzu allerdings betonen, dass genau Bettine Brentano das Phantasma der Kindsbraut nicht einfach als Programm erfüllt, sondern als Köder für eigene Kunstproduktionen einsetzt - daneben war sie mehrfache Mutter und Ehefrau. Weil sich Wetzels aber in erster Linie für die Kindsbraut als Medium interessiert, das einer "Semiotechnik des männlichen Wunsches" gehorcht, kann er dieser Position nicht gerecht werden - wie auch insgesamt die Differenz zwischen den wirklichen Kindsbräuten der Dichter und ihren Kunstgeschöpfen zu wenig reflektiert wird. Spannend und bedenkenswert hingegen ist sein Ausblick auf das Schicksal der Kindsbräute im bürgerlichen Zeitalter und im 20. Jahrhundert: diente sie der Romantik als Vorbild für das Experimentieren mit Geschlechterrollen, für Androgynität und Geschwisterliebe, wird sie im späten 19. Jahrhundert von der Prosa des Geschlechtlichen eingeholt. Wedekinds Lulu ist der Höhepunkt dieser Entwicklung: aus der Muse ist ein gefährliches Sexobjekt geworden, das als *Materie* in der perversen Kuriositätensammlung eines Massenmörders endet. Dass mit diesem Umschlag von Muse in Materie auch der Ausverkauf der Kindheit einsetzt, dem wir heute in beunruhigendem Mass beiwohnen, ist ein Gedanke, den Wetzels Studie zwar nicht aufnimmt, aber doch nahelegt. Wie es überhaupt ein Verdienst der Studie ist, in der diskursanalytischen wie intertextuellen Umsichtigkeit, Problemfelder eher zu eröffnen als sie zu schliessen. Der Preis für diese Umsichtigkeit ist bisweilen eine Übersättigung einzelner Thesen mit Beispielen sowie eine theoretisch übercodierte Begrifflichkeit. Der Gewinn jedoch liegt im Verzicht auf jegliche Vereinfachung, womit sich zeigt, dass Rätsel nicht da sind, um gelöst, sondern um weitergedacht zu werden.

Michael Wetzels, Mignon. Die Kindsbraut als Phantasma der Goethezeit. München, Wilhelm Fink Verlag 1999, 503 S. Fr.